

nen Muth sammelnd, vor ihnen zu erscheinen, ging er langsamem Schrittes in den Saal, wo der Marquis, seine Frau und Kinder gebunden auf ihren goldenen Stühlen saßen. Die Diener, acht an der Zahl, standen aufrecht, mit gebundenen Händen, stumm und bewegungslos. Ihre Blicke waren auf ihre Gebieter gerichtet, deren edles Beispiel von Muth und Resignation auch sie über ihr Unglück erhob.

Victor blickte mit Schauer auf dieses traurige Schauspiel allgemeinen Jammers. Gestern noch war dieser Saal, der sie heute als Gefangene einschloß, Zeuge ihrer Spiele und Festlichkeiten, und die glänzende Dekoration, die die Mauern und Säulen noch schmückte, bildete einen höhnischen Kontrast mit der Strafe, die ihnen bestimmt war.

Er gab den Soldaten Befehl, die Bande zu lösen, während ihn selbst sein Herz zu Clara trieb, ihr diesen Dienst zu erweisen. Selbst in diesem traurigen Momente konnte er sich nicht enthalten, die Reize der schönen Spanierin zu bewundern, ihren herrlichen Wuchs, ihr glänzend schwarzes Haar, ihre langen Augenwimpern, die unter Thränen der Angst und Entrüstung das herrlichste Augenpaar verschleierten.

„Ist es Ihnen gelungen,“ fragte sie mit leiser Stimme, während er die Bande der Hände löste, die von einem Bildhauer gemeißelt schienen.

Victor wußte in seiner Bewegung nicht zu antworten und wandte sich den anderen Gliedern der Familie zu, um dem belebten, unruhigen Blicke auszuweichen, den sie auf ihn warf.

Juanito, der älteste Sohn, war ungefähr dreißig Jahre alt. Er war von kurzer, gedrungenen, unschöner Gestalt. Aber dieser Mangel an Wuchs wurde reichlich ersetzt durch seine ächt spanische Haltung, aus der Stolz, Verachtung, Energie und aller Muth seiner Nation sprachen.

Philipp, der zweite Sohn, hatte zwanzig Jahre und war das frappante Ebenbild seiner Schwester Clara. Rafael, der jüngste, ein achtjähriger Knabe, war sanft und stille und trug auf seinem Gesichte den Ausdruck ruhiger Hingebung.

Das ehrwürdige Antlitz des Marquis, das von weißen Haaren beschattet war, bot ein Murillo's Winkel würdiges Studium. Victor blickte auf diese traurige Gruppe; er fand die Worte nicht, den Beschluß des Generals anzukünden; doch endlich, von Clara gedrängt, endete er sich der schrecklichen Kunde.

Das Angesicht des jungen Mädchens ward geisterbleich; doch edlen Muthes voll, bekämpfte sie die Heftigkeit ihrer Gefühle und ward ihrer bald mächtig. Mit ruhiger Miene erhob sie sich und setzte sich ihrem Vater zu Füßen. Die ganze Familie, kaum athmend, drängte sich um sie, die Worte zu hören, die ihr Mund mit eintöniger Stimme sprach, und die wie das dampfe Geräusch auf den Berg herabrollender Erdschollen tönten.

„Ach, mein theurer Vater!“ rief sie aus, „lassen Sie Juanito bei der Hoffnung auf ein besseres Jenseits schwören, ihre Befehle zu vollziehen, mögen sie lauten wie sie wollen, und wir werden noch glücklich sein.“

Die Mutter, vor Freude und Hoffnung zitternd, hing sich an sie, um die Worte zu vernehmen, die sie dem Marquis ins Ohr flüsterte. Sie hörte sie und fiel besinnungslos zu Boden.

Nach Juanito schien das schreckliche Geheimniß zu errathen, denn sein ganzer Körper war vom Schrecken konvulsivisch bewegt.

Victor befahl den Soldaten, den Saal zu verlassen. Sie zogen sich zurück, die unglücklichen Diener mit sich führend, an denen unmittelbar das Todesurtheil vollzogen wurde.

Der Gegenwart der Fremden ledig, erhob sich der Greis.

„Juanito!“ rief er mit feierlicher Stimme aus.

Juanito, von der Willensmeinung seines Vaters unterrichtet, konnte nur durch ein bestimmtes Zeichen der Verweigerung antworten.

Clara setzte sich auf den Schooß ihres Bruders; mit dem einen Arm umschlang sie seinen Hals, mit der andern Hand strich sie seine Haare von der gerunzelten Stirne und drückte einen Kuß darauf.

„Muth, mein Bruder, Muth! Wenn du wüßtest, wie süß mir der Tod von deiner Hand erscheint. Und denke nur, daß ich durch dieses Mittel allein der schrecklichen Berührung des Henkers entgehe. Du, du allein sollst meine Leiden enden; trogen wollen wir dem Triumphe unserer Feinde.“

„Sei Mann, Bruder! Fasse deinen Muth zusammen,“ sagte Philipp, „laß nicht den erhabenen Namen unserer Familie durch deine Schuld erlöschen.“

In diesem Augenblicke machte Alles dem Marquis Platz, der hervortrat und mit ernster Stimme ausrief:

„Juanito! es ist mein Wille, mein Befehl!“

Der junge Graf stand regungslos.

Der Marquis, seine Gattin, die Kinder alle fielen Juanito zu Füßen, hoben ihre stehenden Hände zu ihm empor, zu ihm, der allein ihren Namen vor Vergessenheit retten konnte.

„Mein Sohn!“ rief der Marquis aus, „zeige, daß du Spanier bist! Gib die unerschütterliche Willenskraft, die edeln Gefühle kund, die unsere Nation auszeichnen! Ach, daß man nicht sagen möge, dein Vater habe umsonst vor dir geklagt! Was sind deine Leiden gegen die Ehre aller derer, die dich lieben und die dir theuer sind? Deine Schmerzen sollen nicht den Sieg über die Bitten eines Vaters davon tragen! Würde ich nicht gerne mein Leben für dich hingeben? Lebe für mich, für mich, für uns alle. Gib nicht zu, daß eine ehrlose Hand meine weißen Haare beschimpfe!“

Und Juanito saß immer noch stumm und regungslos mit geisterhaften Blicken da.

Da sprang der Marquis plötzlich entrüstet auf und rief seiner Gattin entgegen:

„Ist dieser unser Sohn?“

„Er gehorcht! Er gehorcht!“ rief die Mutter triumphirend aus. Eine leichte Bewegung hatte seine Züge belebt, die sie allein als das Zeichen eines fürchterlichen Gehorsams zu deuten wußte.

(Beschluß folgt.)

Die Pendule.

Szene aus dem Pariser Leben im fünften Stof.

In einem Dachstübchen einer abgelegenen Straße wohnen zwei junge Leute. Der eine, den man leicht an seinen ungeheuern langen Haaren und an seinem materisch-nachlässigen und genialzerrissenen Anzuge, als einen werdenden Raphael erkennt, kraucht die letzten Lichtstrahlen des scheidenden Tages, um noch mit einigen Pinselstrichen ein Delgemälde zu vollenden, der andere, dessen zierlich geschlungene Kravatte den Sous-Chef eines Orchesters in einem der Boulevards-theater, mit denen Paris gesegnet ist, verräth, hält in seiner Hand lächelnd eine kleine Brozependule, Byron auf dem Sterebette darstellend. „Wahrhaftig,“ spricht er, das Kleinod in ein dreifarbiges Tuch wickelnd, „das ist ein herrlicher Einfall, sie werden auf ein solches Kunstwerk mindestens hundert Franken leihen.“ Bei diesen Worten dreht sich der Maler um, der Pinsel entfällt seiner Hand. „Warum nicht gar? Die Pendule! Bei allem, was heilig ist, schwöre ich, sie kommt nie aus diesem Zimmer. Was ohne Uhr anfangen? Welcher vernünftige Mensch kann denn die Qual ertragen, nicht zu wissen, wie man lebt, und in welcher Stunde man lebt?“ — „Mein armer Julius,“ antwortete ruhig der Musiker, „du singst so falsch, wie eine tugendhafte Sängerin. Seit wann braucht ein philosophischer Künstler zu wissen, wie viel Uhr es ist? Uebri-gens ist es gar nicht nöthig, gerade eine eigene Uhr zu haben, um zu wissen, was es an der Zeit sei.“ — „Aber —“ Der junge Mozart ließ sich nicht unterbrechen, in erstem Tone fuhr er fort: „Ein berühmter Lalai, nicht Herrn Victor Hugo's Muy Blas, sondern Jean Jacques Rousseau, sagt in seinem Contrat social, die Uhr des Weisen ist die Kunst, seine Leidenschaften zu beherrschen. Noch mehr, in unserem großen Babylon kann jeder Wilde und jeder Kleinräuber ohne Thurmuhre, Taschenuhr und Wanduhr immer genau die Uhr wissen.“ — „Du gefällst dich wieder in Paradoxen, Verehrtester!“ — „Mein, eine ganz nahe liegende und richtige Bemerkung, das Ergebnis langer Beobachtungen.“ — „Aber wie soll man das am Ende anfangen?“ — „Es ist sehr leicht, man kraucht nur Augen und Ohren dazu. Spitze die Ohren und schaue aufmerksam um dich, und Uhren werden dir für dich ein sehr überflüssiger Luxus sein.“ — „In jeder Straße gibt es einen Vogel, dessen Gesang uns schon Morgens, früher als wir wünschen, aufweckt, diesen Vogel nennen die Leute Gemüßverköuferin. Von fünf bis sieben Uhr hört man sie in allen Tonarten ein Gedicht zum Preise ihrer Waaren singen. Wenn eine herrliche Tenorstimme unter deinem Fenster erschallt, und feierlich ankündigt, die wunderschönen Foulards von naturfarbiger Seide seien jetzt auf den beispiellos billigen Preis von neunzehn Sous herabgesetzt, so wirf deine Nachtmütze ab, und erhebe dich von deinem Lager, denn so eben haben alle Thurmglöken, alle silbernen und goldenen Uhren in ganz Paris die achte Stunde geschlagen. Sobald der Wasserträger an die Thüre deiner Zelle klopft, kannst du ein wenig bei deiner Toilette anfangen, denn es ist eben zehn. Wenn du darauf ausgehst, um deine Studien zu machen, etwa nach dem Montmartre zu, wenn du Schweizerberge brauchst, oder in die Alleen des Jardin du Luxembourg, wenn du die Albums mit getreuen Zeichnungen der Urwälder Brasiliens bereichern willst, so wirft du auf deinem

Wege an
können
zur Sau
im Pala
bei der
dem Bö
sei es nu
wenn du
endigt,
gehen kö
Zeit anz
Siehst d
terne, se
wenn du
ponist u
gen die
Lage eb
„S
„S
Abhandl
„S
„S
schlagen.

M

M

K

(31. De
jahrege
fernen,
Bildchen
mein zu
das Pre
Blatte
Einmal
gen muß
keiten z
ich eine
von Ihr
gelbide
len, die
müthvo
geben w
Komme

Bege an hundert Uhrmacherläden vorbei kommen, und jeden Augenblick wissen können, wie viel es eben geschlagen; solltest du aber mit einer starken Anlage zur Taubheit alle jene Uhren überhören, so wird dir doch der Knall der Kanone im Valais Royal in die Ohren donnern, daß es zwölf geschlagen hat. Wenn du bei der Rückkehr von deinem malerischen Spaziergange keine Equipage mehr auf dem Börsenplatze siehst, so wird es Zeit sein, dein Mittagsmahl einzunehmen, sei es nun bei Tortoni, wenn deine Börse sehr gefüllt ist, oder bei Douget, wenn du deinem Magen nur einige Sous spenden kannst. Ist dein Diner geendigt, so wirst du den ganzen Boulevard entlang wandelnden Uhren nicht entgegen können, die dir Contre-Marken anbieten, und dir dadurch präzise die Zeit anzeigen, zu der die Kassen geschlossen werden, und die Stühle anfangen. Siehst du Abends beim Nachhausegehen an der Ecke der Straße eine trübe Laterne, so kannst du barauf rechnen, daß es eils Uhr sei, und mußt du endlich, wenn du an dem bescheidenen Hause angelangt bist, wo ein ausgezeichnete Komponist und ein nicht minder trefflicher Maler wohnen, drei kräftige Schläge gegen die Hausthüre führen, so hat bestimmt die große Wanduhr in des Portiers Loge eben Mitternacht geschlagen.“

„Aus allen diesen Gründen,“ schloß der Sous-Chef des Deckstiers seine Abhandlung, „ist es mehr als hinlänglich erwiesen, daß . . .“

„Nun daß?“ fragte ärgertlich der Maler.

„Daß ich die Pendule auf das Leihhaus trage, ihre letzte Stunde hat geschlagen.“

Aufsichten. Urtheile. Begebnisse.

Mignon-Zeitung.

Korrespondenz aus Prag.
(31. Dez.) Meinen freundlichsten Neujahresgruß Ihnen und Ihren holden Leserinnen, bei denen ich mir gerne ein Bildchen einlegen möchte; allein Sie, mein zuvorkommender Herr, spielen mir das Prävenir und bringen zum ersten Blatte Ihres geachteten Spiegels auf einmal drei Bilder, daß ich mich begnügen muß, zum neuen Jahre alte Neuigkeiten zu bringen. Sehen Sie, da hab' ich einen Anfang und einen Uebergang von Ihren Spiegelbildern zu den „Spiegelbildern“, einem Cyllus von Novellen, die ein freimüthiger, geist- und gemüthvoller Erzähler in Bälde herausgeben wird. Von diesen Spiegelbildern komme ich auf die „Heimathsbilder“

von Raimund Claus, Red. der Erinnerungen, die in einer höchst eleganten Ausstattung bei Medau erschienen sind und Sagen und Erzählungen aus dem Kammnigthale enthalten. In derselben thätigen Verlagshandlung sind ein neues „N. B. C.“ und Bilderbuch“ von dem k. k. Hauptschulmusterslehrer Glückselich und „die vier Jahreszeiten“ von Dr. Dietrich ausgegeben worden. Ein Hr. Dewidels hat auf eigene Kosten „Festschspiele“, begleitet mit einer Vorrede von dem scharfsinnigen Dramaturgen Prof. Müller, drucken lassen. Von Dr. und Prof. Heflers „Jahrbuch für Fabrikanten, Gewerbetreibende u. s. w.“ sind bereits zwei Lieferungen (1—13 Bogen) erschienen. Es enthält aus mehr als einem Viertelhundert der theuersten englischen, franz., ital. und deutschen Jour-

nalen nicht übersetzte, sondern zweckmäßig bearbeitete Artikel, betreffend die interessantesten Erfindungen des J. 1838 in dem Gebiete der Technik, Physik und Chemie, denen, wo es Noth thut, deutliche und gerathene Filographien beige druckt sind. „Der österreichische Theateratmanach“, herausgegeben von den Herren Werner und Grimm, wird erst Ende Februar erscheinen und viele anziehende dramaturgische und poetische Spenden der geachteten Literaten Oesterreichs enthalten. Geziert wird dieser Almanach, der zugleich den Personalstand sämtlicher österreichischer Bühnen liefert, mit fünf Bildnissen von Bühnenkünstlern. — Zu sehen und zu bewundern gibt es jetzt bei uns auch viel. Das Wallfischgerippe zieht Wisz wie Neugierige an. Dr. Jägermann zeigt interessante Naturseltenheiten und mehrere Kunstautomate, ein Italiener ein Vanorama aus Stroh (Vaglorama) und ein Berliner produciert sein Hydro-Trigengas-Mikroskop. Die Affen- und Hundekomödie, so wie die Rauchredneri des Hrn. Scharf belustigen noch immer die Menge. Die Weihnachtsbuden boten wenig oder gar nichts Sehenswerthes, in dieser Hinsicht steht die Spreestadt (Berlin) einzig und allein da. Die Musikproben zu den Karnevalsballen haben begonnen. Die neuen Tanzmusiken zeichnen sich nicht besonders aus. Die Strauß'schen „Victoria-Walzer“ haben den Spleen und sind voll Nebel. Driginel'ser, gemüthlicher und lebendiger sind die Labitzky'schen Kompositionen, besonders die „Marien-Walzer“ und der „Mococo-Galopp.“ Von der Tanzmusik springe ich — Extreme berühren sich — zu dem großen Violinisten Lipinsky, der sich zweimal im Theater „bei doppeltem Legelede“ hören ließ. Ich müßte das Echo der hundert und hundert Zeitschriften von Frankreich, England, Polen, Russ-

land und Deutschland sein, wollte ich die Virtuosität und Meisterschaft dieses Tonkünstlers schildern. Lipinsky spielte uns eigene Kompositionen, unter denen besonders das „Capriccio“ allen Anwesenden unvergesslich sein wird. Wie er aufgenommen? Ein Lebehoch durchzitterte die Luft, als der polnische Violinmeister erschien, ein in den Annalen des Trager Theaters nie wiederkehrendes tausendstimmiges, donnerndes „Bravo“ begleitete den höchst geist- und gemüthvollen Vortrag Lipinsky's. — Somafschel, in dessen Salon sich der große Künstler den Abend vor seiner Abreise nach Lemberg besand, erhielt von Herrn Grafen Leopold von Turen für die so trefflich komponirten, diesem kunst sinnigen Cavallerie gewidmeten böhmischen Lieder, einen prachtvollen silbernen Vokal mit passenden Emblem's. — Dem Theater fehlt es auch nicht an Novitäten. Raupachs „Mißlungenhort“ ging hier zum erstenmal über die Bretter, und weder Kenner noch Laien konnten sich mit dieser Dichtung befreunden. Einen Theil dieses mißlichen Successes mag wohl die Darstellung tragen, bei welcher das Publikum in lustiger Stimmung war u. weiblich — lachte. Eine Reprise dieses Gedichts haben wir schwerlich zu erwarten. „Elias Regenwurm“ ist angekommen und wird sich einige Zeit halten. Einige glückliche Extempora von Feistmantel, der in guter Laune war, verfehlten ihre Wirkung nicht. Von den drei neuen überheinschen Stückchen: „Onkel und Nefse“, „der Verschollene“ und „Philopomen“, gefiel nur das erste und letzte. Dem. G. Allram debutirte als Rosine, Walsgisa und Alice; war der Beifall in der erstgenannten Rolle stürmisch, so verwandte er sich in den beiden letzten Partien in Zeichen der Kälte. Die Zeit wird es lehren, ob Dem. Allram wohl daran gethan, das Schau-

spiel zu
widmen. Es
wie gew
einer Neu
ist „das
Seitenfü
pernikel“
In Dperi
gen „171
quier“ vo
fer“ von
Demino“
sprochen.
von Pres
übertragen
von dem ta
den zur
fen: „Di
wahr“ un

Pot
gleicht de
den gegen
tet. Alle
tlichsten
die Stund
leude Hel
da junkel
gnisquen
gen und
jetzt hier
Er ist so
Paris lei
noch so a
begründet
vollen A
Willandt,
ris, der s
Mißhandl
geschlossen
von den
mühsamer
genausfa
Sohnes
und weg
sen Perso
ger und

spiel zu verlassen und sich der Oper zu widmen. Heute, am Sylvesterabend, wird, wie gewöhnlich, Serle's „Abenteuer einer Neujahrsnacht“ gegeben. Morgen ist „das Donauweibchen“, ein passendes Seitenstück zu „Hans Klache“ u. „Vumpernikel“, die bereits wir überstanden. In Operibus sind uns die Sondichtungen „1717, oder: der Pariser Veruzquier“ von Thomas, „zum treuen Schäfer“ von Adam und Kubers „schwarzer Domino“ und „die Gesandtin“ versprochen. Die beiden letztgenannten sind von Prof. Zwoboda für unsere Bühne übertragen worden. Auch zwei Lustspiele von dem talentvollen Dichter Grimm werden zur Darstellung kommen, sie heißen: „Die Affekuranz, oder ich träumte wahr“ und „die Dekonomen“.

Potpouri aus Paris. Nichts gleicht dem wahrhaft feenhaften Auktio, den gegenwärtig die Michelieustrasse bietet. Alle Magazine kramen ihre herrlichsten Dinge aus, und nahet einmal die Stunde, wo das Gas seine strahlende Helle dem Tageslicht folgen läßt, da funkeln und schimmern alle diese magnifiquen Salons durch ihre Vergoldungen und Inkrustationen. Der Luxus hat jetzt hier riesenhafte Progressse gemacht. Er ist so allgemein geworden, daß es in Paris kein Haus mehr gibt, es mag noch so alt und sein Ruf noch so wohl begründet sein, daß sich von den prachtvollen Auslagen lossagen könnte. — Willandt, der unnatürliche Vater in Paris, der seinen Sohn unter den größten Mißhandlungen und Entbehrungen eingekerkert hielt, ist am 24. Dezember von den Affisen, nach einer viertägigen mühsamen Verhandlung und vielen Zeugenausagen wegen Einsperrung seines Sohnes über die Dauer eines Monats und wegen Gewaltthätigkeiten an dessen Person, zur Ausstellung am Pranger und lebenslänglicher Zwangsarbeit

verurtheilt worden. Die Verhandlungen wurden wegen der skandalösen Nebenumstände bei verschlossenen Thüren gepflogen; in dem Résumé aber, welches der Präsident nach dem Schluß derselben öffentlich vortrug, äußerte er unter Anbeterm, daß das Verbrechen über alle Voraussicht der Geseze, wie über alle Grenzen der menschlichen Einbildungskraft hinausgehe. Willandt hörte sein Urtheil ohne alle Bewegung, und behauptete noch immer, daß er unschuldig sei. — Als in diesen Tagen zu St. Denis ein altes Abteigebäude abgebrochen wurde, fanden die Maurer einen Schatz mit 10,000 alten französischen Münzen aus den Zeiten Philipp I. bis Ludwig VII. Die Maurer verkauften den ganzen Fund, das Stück zu ½ Kreuzer, an einen Taschenshändler, der nun mit großem Vortheil die Münzen wieder einzeln an Liebhaber abläßt.

Thurgau. Das Stift Kreuzlingen im Kanton Thurgau (Schweiz) wurde dieser Tage auf eine sonderbare Weise bestohlen. Auf dessen Tannerei Säisberg wurde nämlich nächtlicherweise mittelst Doffnung eines Fensterchens auch die Stallthür geöffnet, hierauf der unter 14 Stücken in der zweiten Reihe gestandene schwerste Mastochse herausgenommen, weggeführt, und Thüre und Fenster wieder sorgfältig verschlossen. Eine zur Entdeckung des Thäters oder Geraubten führende Spur fand sich bis jetzt nicht auf.

Regensburg. Vor einigen Tagen wurde in der Gegend von Neresheim dem Lindau-Regensburger Boten ein Koffer von seinem Wagen abgeschnitten, in welchem sich 800 fl., nebst 2000 in Papieren befanden. Auf dem zurückgelegten Wege fand man den erbrochenen Koffer, so wie die Papiere, nebst einem halben Laib Brod, die andere Hälfte des Laibes, sammt dem baaren

Gelbe, war verschwunden. Der Verdacht dieses Diebstahls fiel auf einen in der Nähe wohnenden Wegmacher, zu welchem man sich verfügte, unter dem Vorwande, Brod für einen Hund einkaufen zu wollen. Der Wegmacher zeigte sich bereit, den Wunsch zu erfüllen, und gab gerade jenen halben Laib Brod zum Verkaufe, welcher kurze Zeit zuvor dem Fuhrmann entwendet wurde; hierdurch des Diebstahls verdächtig, wurde der Wegmacher sammt seinem Sohne dem Oberamtsgerichte Heresheim überliefert, und soll bereits die That eingestanden haben.

Local-Beitrag.

Die Gebrüder Moralt gaben am 7. d. M. ihre dritte und (höfentlich nicht) letzte Konzert bei schon gefülltem Saale. Das schöne Doppelquintett von Lachner war wirkungsvoll; eben so war Kreuzers „Mühlrad.“ Die Krone ihrer Leistungen aber war Haydn's klassisches Quartett. Der Beifall war stürmisch.

Frauenvereinsball. Der Carneval ist bei uns brillant eingeführt worden. Der edle Verein wohlthätiger Frauen Pesth's eröffnete am 6. d. M. den Reigen in den Redoutensälen durch seinen mit einer Lotterie verbundenen Wohlthätigkeitsball. Es war eines der herrlichsten Feste, das sie in diesen prächtigen Hallen gesehen wurde, da die Versammlung eben so unendlich groß als überaus glänzend war. Was Pesth an Noblesse, an Seltsamkeiten der Geburt und des Reichthums besitzt, hat sich hier in Masse eingefunden u. man erstaunte über die Pracht, den Luxus und die Eleganz, die hier in so mannigfaltiger Gestalt prunkten und prangten. Pesth trug hier seine Civilisation und seine Wohlhabenheit zur Schau. Wir überzeugten uns auch hier, daß selbst ein großes Elementarunglück eine Stadt, die so immense innere Hilfsmittel besitzt, und die unter dem Schutze einer weisen Regierung steht, in ihren Nothenschein nicht aufhalten könne. — Der diesjährige Frauenvereinsball übertraf den vorjährigen bei weitem, sowohl an Reichthum als an Glanz und Reichthum. Der Ge-

schmack in den Anzügen, die Mannigfaltigkeit und die da auch die Originalität der Masken, das funkelnde Geschmeide und vor Allem die strahlenden Schönheiten des Frauengeschlechtes, brachten einen herrlichen Effekt hervor. In allen Räumen der geselligen Localitäten bot sich eine entzückende Augenweide dar. Fürwahr der ausgemachtste Feind von nächtlichen Gelagen, kann einem solchen Maskenballe nicht abhold sein! Auch wissen wir nicht, wie man noch der faulen und einseitigen Unterhaltung eines Piqueniques oder Gesellschaftskalks huldigen könne, wenn man sich den Genuß des Impassanten, Abenteuerlichen, ja Poetischen eines solchen Maskenballes zu verschaffen wisse. Aber auch Terpsichoren wurde geopfert; man tanzte mit Liebe u. Leidenschaft. Die Musik unter Hobel's Leitung war sehr einladend hiezu, man konnte es aus den zufriedenen Mienen der dahin schwebenden Pärchen abnehmen. Die Kredenz bot die leckersten und wohlriechendsten Erfrischungen dar, und Alles hatte sich eine zierliche Bekleidung, wie man es nur in Paris zu finden pflegt. Hier, so wie in den Speisesälen, konnte die Zahl der Bescher kaum Platz finden. — Die Gesellschaft bestand aus beinahe 3000 Personen, die sich großen Theils bis fast 5 Uhr Morgens von der gemüthlichen Nacht nicht trennen konnten. So war der Wohlthätigkeitsball des edeln Frauenvereins, der, indem er so viele Freuden spendete, auch die Thränen der Armutthülfe! — Indem wir schließen, kündigen wir zugleich an, daß die erste maskierte Redoute Sonntag, den 13. d. M., stattfindet. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß schon diese erste Redoute sich brillant gestalten werde.

Modenbild. Nro. 2.

Paris, 25. Dec. Ballanzüge.
1. Koiffure mit Blumenquirlen geziert. *Ruy-Blas-Schawl*. Kleid v. Tulle mit Spitzen garnirt. — 2. Koiffure mit Spitzen garnirt. (Wir empfehlen zu Ballanzügen die Arbeiten des Hrn. *Windsentz*, burgerl. Damenkleidmacher in Pesth (große Brunnengasse, No. 634), die sich durch auerlesenen Geschmack und Neuheit, ganz nach Pariser Mustern, auszeichnen.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Bath-Abriegelung
5 fl. u. postfrei
des Wasser

A.

Der
ringt und
den Char
val zu ma
teller ent
Ein
Befehl des
Marquis
Leichname
Ein
zubalten.
ein kloßes
stand der
sich etwa
Die
Geräusch
langsam
den Freude
der Lärm
schlachten
richtet, die
entgegen g